

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 1

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau

Liebe Regula

Willkommen zu Hause! Nun bist Du also wieder in heimatlichen Gefilden, und das freut mich von Herzen. Wir werden uns via Draht unterhalten können, wir werden uns sogar treffen, werden einander gegenübersetzen, die

Von Ilse Frank

Gedanken direkt austauschen. Dennoch möchte ich nicht darauf verzichten, Dir zum Jahresbeginn einen Brief zu schreiben – so, wie ich Deiner Cousine Annegret auf Weihnachten geschrieben habe. Ich, eine professionelle Kritzlerin, fühle mich geradezu verpflichtet, mit dem Korrespondenz-Beispiel voranzugehen.

Es trifft sich gut, dass Du Dein Leben erneut in der Schweiz gestaltest, denn hier schlage ich mich seit Jahr und Tag mit einem Problem herum, das wahrscheinlich nirgendwo sonst noch wirklich eines ist: Schwierigkeiten habe ich mit der Anrede Frau beziehungsweise Fräulein.

Gemach, Regula! Ich höre Dich stöhnen, der alte Hut schlummere längst im Motten-schrank, und weshalb ich ihn überhaupt ausgrabe. Eine Zeitlang war ich auch der Ansicht, das leidige Thema müsse man nicht mehr aufs Tapet bringen. Dann aber wurde ich eines Schlechteren belehrt. An einem Umrunk gingen mir die kurzsichtigen Augen auf.

Wir hatten uns zusammengeschärt, um Benis Wiegendfest zu feiern. Dabei flossen diversen Leuten die Worte leichter über die Lippen als üblicherweise. Versammelt waren Angehörige aller Altersgruppen von zwanzig bis sechzig. Ein in Ehren ergrauter Herr kannte die Damen nicht näher, begrüsste daher jede mit dem Nachnamen, dem er ein «Fräulein» vorausschickte. Das passte den weiblichen Wesen ganz und gar nicht, doch nur Agnes Rahm fand den Mut, ihren Unwillen zu äussern: «Frau!» sagte sie, «bitte Frau!» – «Wie denn dann?» fragte der Kavalier entgeistert, und Agnes verkündete strahlend: «Weiterhin Rahm.» Da merkte selbst der Altväterische, was die Stunde geschlagen hatte. Also verschonte er die Runde mit dem Diminutiv, und alle waren's zufrieden.

Das heisst: die Vertreterinnen des schwachen Geschlechts. Einige Sprossen des starken regten sich schrecklich auf: «Habt ihr tatsächlich keine schwereren Sorgen?» erkundigte sich Marcel, der Twen, gehässig. «Was ihr macht, ist schlicht blöd!» fügte er trotzig hinzu. Er, der Sanfte, Friedfertige, ging offenbar auf Kollisionskurs. «Wieso blöd?» begehrten wir Angegriffenen zu erfahren, «dir sagt ja auch kein Mensch Herrlein!» – «Diesen Ausdruck gib's gar nicht. Fräulein existiert hingegen seit Urzeiten. Weshalb auf einmal die Bezeichnung wechselt? Eine Autobahn nennt man schliesslich seit es diese Strassenvariante gibt Autobahn. Und beim Fräulein sollte das anders sein?»

Ob des typischen Beispiels für Männerlogik verschlug es uns Evastöchtern einen Moment lang die Sprache. Selbst mir fehlten die Worte, und Du, Regula, weisst, was das braucht!

Nachdem die Schrecksekunde verstrichen war, prasselte ein Argumentregen besonderer Stärke auf den neuerdings streitbaren Marcel nieder. Das veranlasste seine treuen Anhänger, dem Stärkeren verbal beizustehen. Junge, mittelalterliche und angejährige Kämpfen stiessen ins gleiche Horn, wir Möchtegernfrauen keiften im Chor. Das war ein Schreien, Krähen und Toben rings, dass es eine Art hatte!

Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung schlich ich mit dem Geburtstagskind aus dem Kreise der Lieben. Ich hoffte, dadurch das Schlimmste zu verhüten, wollte Beni ein Fünkchen Freude retten.

Am nächsten Morgen erfuhr ich, dass ich vergleichsweise klug gehandelt hatte. Wer geblieben war, hatte mit Kraftausdrücken um sich geworfen, und zwar so lange, bis keine Verständigung mehr möglich war. – Noch haben sich die Wogen nicht geglättet.

Was mich an dieser Episode bass erstaunt: Dass Typen, die sich ultramodern geben, denken wie Greise. Und: Dass Männer gewisse Frauen nicht als Frauen gelten lassen.

Regula, ich vermag mir dieses Phänomen nicht zu erklären. Vielleicht lieferst Du mir eine Interpretation. Bisher habe ich geglaubt, vor allem unsere verheirateten «Schwestern» wollten uns das Recht auf den «Titel» Frau nicht zugestehen, um ihre gesellschaftliche Stellung zu festigen...

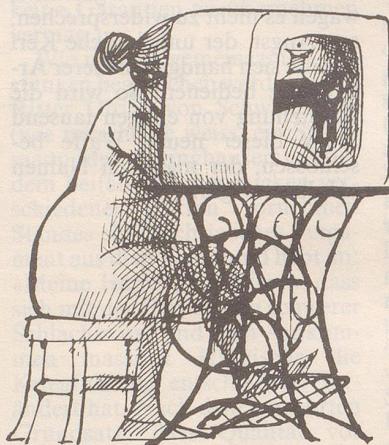
Ich fühle mich, liebe Regula, auf Deinen Verstand angewiesen. Und, wenn wir schon beim Thema sind, auf Deine praktische Begabung: Wie hältst Du, die gemässigte Emanze, es eigentlich mit dem Begriff Fräulein? Verwendest Du ihn gar nie? Sind für Dich schulentlassene Mädchen Frauen? Ich weiss nicht recht. –

Noch etwas: Wie rufst Du im Restaurant, wenn die Servier-

tochter ums Verdursten nicht erscheinen will?

Regula: Du hast an fernen Stränden Deinen Horizont erweitert, findest Dich in der grossen, weiten Welt zurecht, also bestimmt auch in Helvetien. Lass mich doch von Deiner Fähigkeit profitieren!

In diesem Sinne herzlich
Deine Frau-Freundin



Ich dörf nöd ...!

Meine Tochter, achtjährig, ist selbstständig. Sie wurde nicht so gemacht, sie ist es in ihrem Wesen. Nun will sie das erstmal Zug fahren, ganz alleine, mit allem Drum und Dran. Weil ich Mutter bin, habe ich sofort Ratschläge bereit. Ich weiss aber, dass sich Selbstständigkeit und Ratschläge schlecht vertragen. Ich dosiere also weise und «schiebe» sie gleichsam behutsam über den Tisch meiner Tochter zu. Aus den Ratschlägen werden aber bald Mahnungen: «Nie mit jemandem, den du nicht kennst, in ein Auto steigen! Gehe überhaupt mit niemand Fremdem irgendwohin! Hörst du: Nie! Wenn etwas schiefgeht: Wende dich ans Bahnpersonal! Oder an Frauen!» – Es folgen auf komplizierte Fragen (warum sind Frauen weniger gefährlich als Männer?) komplizierte Antworten.

Schliesslich steigt die Tochter in den Zug, macht ihre erste Reise allein; es geht alles gut.

Gleichzeitig bin ich im Zug unterwegs, allerdings in eine andere Richtung. In Winterthur steigt ein kleiner Bub ein und setzt sich neben mich: verschwitzt, dreckig, mit schlaffem Rucksack. Er schluchzt. In mir ist alles Mutter. Ich frage behutsam, taste ab. Aus Schluchzerfetzen wird schliesslich etwas Zusammenhängendes.

Auf der Schulreise beim Umsteigen in den falschen Zug gestiegen – wurde «abgehängt» – alle sind weg.

Wo der Bub zu Hause ist, verstehe ich nicht. Nur schon die Frage danach bringt den Knaben so zum Weinen, dass es ihn schüttelt. Ich lege den Arm um ihn: «Weissst du, beim nächsten Halt steige ich mit dir aus und komme mit dir bis zu deiner Mutter.» Meine Stimme ist warm, und ich freue mich, dass ich ihm diese Zusicherung machen kann. Doch jetzt blitzt es in den Augen des Kleinen. «Meine Mutter hat gesagt, ich darf mit niemandem gehen!» Ich beuge mich zu ihm. «Aber wenn deine Mutter wüsste, dass ich auch eine Mutter bin, glaubst du nicht, sie würde es dir dann erlauben?» – «Ich dörf nöd», sagt er so bestimmt, dass mir nichts mehr einfällt. Nun kommt der Kondukteur. Er hört sich die Geschichte an. Da der Bub auf dem Heimbringen durch einen Uniformierten beharrt, beschliessen wir, an der nächsten Haltestelle die Polizei aufzubieten. Der Bub beruhigt sich, das Schluchzen hört auf. Jetzt kann er auch sagen, wo er wohnt. In Frauenfeld – und dahin fährt unser Zug.

Nach ein paar Minuten sitzt der Bub wieder wohlbehalten in seiner Klasse, die eben einige Wagen weiter vorne eingestiegen ist. Kein Polizei- und kein Bahn-